Andri Bänziger

Gegen Gewicht

Roman

verlag die brotsuppe

Andri Bänziger
Gegen Gewicht

verlag die brotsuppe

Andri Bänziger

Gegen Gewicht

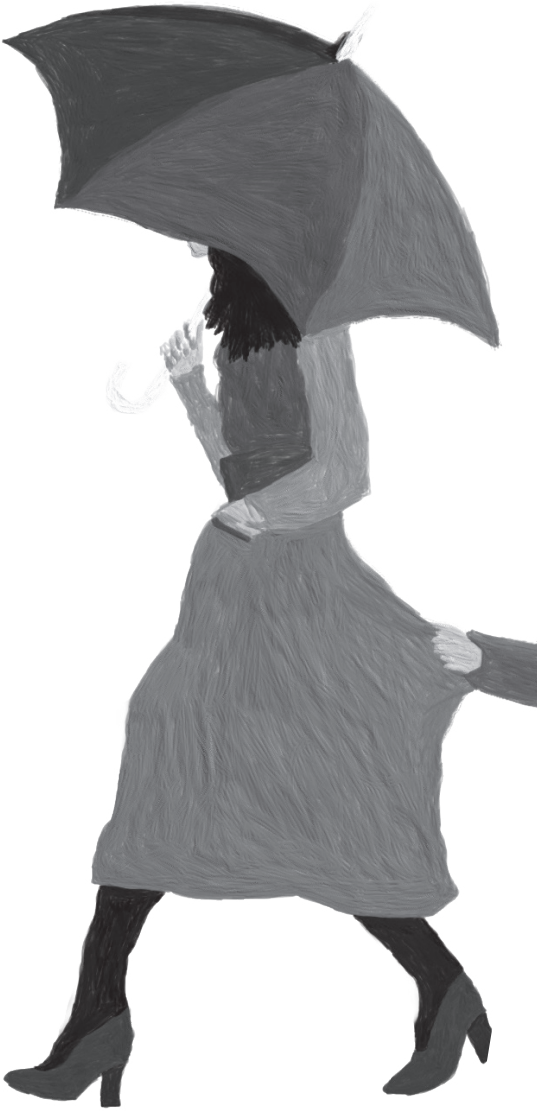
Roman

verlag die brotsuppe

an die anderen

alle himmel
sollen brennen, und aus der
asche, die auf uns regnet, spinnen
wir uns ein ehrliches schwarzes kleid

Andri Bänziger



eins

Also bin ich zum zweiten Mal auf Sardinien. Dieses Mal mit Aliena.

Mitten im Sommer hatte es eine Woche lang geregnet, damals, beim ersten Mal auf Sardinien, und im nächsten Frühling wurde ich geboren, ein Mädchen, und keine drei Kilo schwer.

Und trotzdem, ich weiss nicht, ob es allen so geht, trotz geringem Gewicht ist ein Kind im Arm seiner Mutter schwer, sollte es fallen, es zerschlüge alles, die Erde risse auf, und die Angst, es könnte fallen, verschwindet nie. Dieses Kind, ich muss und will es für immer halten.

Ich liege am Strand, kein Regen fällt, ich sonne mich auf einem Tuch und betrachte meinen Bauchnabel, die Narbe der Trennung.

Aliena hat sich die Ohren verbrannt, sie glühen rot, es ist heiss, unvorstellbar, dass es an diesem Ort jemals geregnet hat, ich klopfe mir den Sand von der Wade, der Sonnenschirm wirft seinen Schatten auf eine Stelle abseits von mir, und wenn ich mich umplatziere, bleibt er nicht lange. Ich hätte mir denken können, dass Aliena mich nicht lesen lassen würde, und trotzdem habe ich ein Buch mit zum Strand genommen, nach wenigen Seiten fragte sie mich, was ich tue, es gelang mir gar nicht erst, mich in die Handlung einzufühlen, also liess ich es bleiben.

Ich stütze mich auf die Ellenbogen und blicke auf das Meer. Meine Gedanken tauchen ab und auf wie die Schwimmer im Wasser, wahllos, ich denke an den Winter, an die Bäume, die den Verlust ihrer Blätter betrauern, an graues Holz in einer grauen Stadt an einem grauen Tag, und das Bild verschwindet, wird abgelöst von einer alten Erinnerung, ich denke daran, wie Ricardo versucht hatte, Aliena die Zehennägel zu schneiden, und sie sich wild weigerte, mit dem Fuss zappelte, und wie er die Schere weg legte, ihre langen Zehennägel, ein Graus, den sie wochenlang weiterwachsen liess. Und auch dieses Bild, es versinkt, ich habe die Augen geöffnet, das Meer glimmert und blinkt, und ich höre Aliena sagen, Mama, Eis essen.

Der Strand ist heiss, und ohne Schlarpen kann man kaum darauf gehen, Aliena trägt keine, und sobald sie ihre Füsse vom Badetuch nimmt, kreischt sie laut auf und lässt sich fallen, und während sie sich leidend über die Fusssohlen streicht, haben sich einige Menschen nach uns umgedreht, schnell wenden sie ihren Blick wieder dem Meer oder dem Sand oder dem Buch oder ihren Kindern zu.

Ich denke an den Winter. An diesem heissen Strandtag in Italien im Juli denke ich an den Winter, an den dreckigen Schnee auf dem Kies vor der Schule, die ich besucht habe, ich denke daran, wie ich versucht hatte, Herrn Fischer, den Lehrer der Parallelklasse, mit einem Schneeball ins Gesicht zu treffen, wie ich ihn verfehlte und er mich am Ohr zog, es tat nicht weh und ich war ihm nicht böse, aber ich hätte ihn zu gerne nicht verfehlt. Ich erinnere mich an die alten Pulte in unserem Schulzimmer, die aus billigem Holz, die wir mit Stiften und Scheren verzierten oder verschandelten, und daran, wie meine Tränen darauf tropften, einmal im Winter, in der Pause draussen wurde ich plötzlich niedergerissen und mit Schnee bedeckt, diese Erinnerung, sie ist sehr hell, mein Gesicht in grellen Schnee gedrückt, ich konnte nicht mehr atmen und versuchte zu schreien, alles

war gedämpft. Thomas Eberhardt und Fabio Zeller, ich erinnere mich an beide Namen, Fabio Zeller, ein älterer Junge, der mich zu Boden drückte, ich kannte ihn kaum und ich weiss nicht, warum er auf mich losging, ich glaube, es war bloss eine Laune, eine Lust, es gab keinen Grund, wir hatten nichts miteinander zu tun gehabt und auch später nie wieder, und Thomas Eberhardt, der in die gleiche Klasse ging wie ich, und der jetzt mit einem klobigen Wanderschuh gegen Mund und Nase von Fabio Zeller trat, ein Tritt, den diesen blutend und weinend zurückliess. Ich stand auf, der Atem war zurück, ich konnte nicht mehr sprechen, ich sagte nichts und eine halbe Stunde später tropften Tränen auf mein Pult, ich weinte nicht, weil ich verletzt oder schockiert war, ich weinte, weil ich unheimlich wütend war, wütend auf meinen eigenen Körper, der gegen meinen Willen zitterte, genau wie Fabio Zeller drängten sich auch die Tränen mir auf, ich wollte nicht weinen, und dass ich weinte, machte mich noch wütender.

War es nicht schlimm genug, in eine gemachte Welt hineingeboren zu werden?

Alles zurechtgemacht von Menschen, die man noch nicht kennt, deren Absichten undurchsichtig sind, Ideen und Wege und Pflichten – natürlich hast du Pflichten, es gibt Dinge, die du tun

musst, das sagte mir meine Mutter, sie sagte es schon sehr früh in meinem Leben, wenn ich nicht in den Kindergarten wollte, nicht in den kirchlichen Unterricht, oder wenn ich mich weigerte, zum Zahnarzt zu gehen, wenn ich das Radioprogramm umstellen wollte, mich über das Mittagessen beschwerte, du kannst nicht alles bestimmen – das wartete auf einen, war man einmal geboren, es war ein fertiges Menü für jemanden, der gerne selber kocht, aber es anders tun würde, ganz anders, ein Elend, die Kindheit, ein Treiben in fremden Wassern, und als würde das nicht ausreichen, um wütend zu werden, musste ich auch noch feststellen, dass selbst mein eigener Körper nicht unter der Kontrolle meines Willens stand, er tat, was er wollte, und ich sass zitternd und tropfend im Unterricht, während ich mich nach Souveränität sehnte.

Der Lehrer fragte, was passiert sei, und ich konnte die Geschichte nicht erzählen, alles, was man von mir zu hören bekam, waren das zischende Geräusch beim Einatmen und das Blubbern, wenn ich sprechen wollte, während ich weinte, und deshalb erzählte Thomas Eberhardt die Geschichte, er sagte, Fabio Zeller hat sie in den Schnee gedrückt, sie kriegte keine Luft mehr, ich habe ihm ins Gesicht getreten.

Das ist in Ordnung, in dem Fall ist das in Ordnung, antwortete der Lehrer, und ich dachte, es ist nicht in Ordnung, es ist deshalb nicht in Ordnung, weil ich Fabio Zeller nicht getreten habe, als er am Boden lag, das hätte ich tun sollen, und es ist nicht in Ordnung, weil ich mich nicht gegen meine Tränen wehren kann.

*

Am Strand denke ich an den Winter, an Fabio Zeller, und noch immer bedaure ich, dass ich ihn nicht getreten habe, nachdem er schon getreten worden war; die Tage, nachdem er mich in den Schnee gedrückt hatte, ich verbrachte sie mit Vorstellungen davon, wie ich mich rächte, ich stellte mir vor, wie ich ihn mitten ins Gesicht schlug und ihm zwischen die Beine trat, und immer dachte ich, das ist nicht genug, das reicht nicht, keiner der imaginierten Schläge baute die Wut ab, im Gegenteil, je mehr ich mir meine Rache vorstellte, desto mehr gierte ich danach, desto schlimmer sollte es werden. Aber ich rächte mich nicht. An einem Morgen tat ich es beinahe, ich hatte alles vorbereitet, einen Plastiksack mit Mayonnaise, rohen Eiern und Müll gefüllt, alles, was ich fand, ich hatte Wasser dazugegeben, eine widerliche Flüssigkeit, die

ich ihm vor Schulbeginn über den Kopf hauen wollte, und danach einen Schlag in den Bauch, so oder ähnlich, aber als ich ihn kommen sah, als ich sah, wie er sein Fahrrad abstellte und zum Eingang der Schule lief, tat ich nichts, ich sah zu Boden, den Plastiksack in der Hand, er ging an mir vorbei, öffnete die Tür, und weg waren er und sie, der Bastard Fabio Zeller und die Möglichkeit zur Rache, ich ging in den Unterricht und ärgerte mich, nach einigen Lektionen fragte der Lehrer, ob jemand wisse, wer einen Plastiksack gefüllt mit Dreck draussen habe liegen lassen, und natürlich dachte ich daran zu sagen, Fabio wars!, er wars!, aber ich sagte nichts, niemand sagte oder wusste etwas, die Frage blieb unbeantwortet.

Wenn der Urlaub zu Ende ist, könnte ich ihn ausfindig machen, bei ihm vorbeigehen, klingeln und, wenn er öffnen würde, ihn ohrfeigen, erst die rechte Wange, dann die linke, ohne Erklärung und fast vierzig Jahre später.

Der Gedanke bringt mich zum Lachen, das Lachen schneidet sich scharf in die Blase meines Tagtraums, lässt sie platzen, ich richte mich auf und suche nach meinem Portemonnaie, dann gehen Aliena und ich ein Gelato essen, sie *fragola* und ich *nocciola con pistacchio*.